Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 16 [i.e. 17]

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]

Autor: Gotthelf, Jeremias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denn Losone besitzt vier Kirchen und Kapellen. Von der Steinmauer am alten Pfarrhof aus erblicken wir den Turm von San Rocco. Er hat, wie alle andern, moderne Mauern und Farben. Er kann sich in keiner Weise vergleichen mit dem alten Turm hinten im Dorf.

Und nun durchstreifen wir die Gassen des Dörfleins. Es gibt solche von einem stolzen, schwermütigen Ernst: Das sind die ganz granitenen. Es gibt andere, die wechseln ab in ihrem Wesen: Bald erheben sich steinerne, bald beworfene und angestrichene Fronten. Und zwar wechseln stets zwei Farben mit einer seltenen dritten: Waschblau und lila mit gelbbraun. Einige sind so pfiffig gewesen und haben die schwarzen Fensterlöcher mit einem weißen Streifen umgeben. Das war als Erleichterung für die vielen Maler gedacht, die sich an den Dorfgassen versuchen. Es kann nichts geben, das malerischer wäre, als diese weiß umrahmten schwarzen Fenster auf lila oder waschblauem Grund. Und nichts läßt sich leichter auf Papier malen und wirkt besser.

Die Dorfgasse ist überall abgeschlossen durch Hoftore und fensterblinde Fassaden. Einige Tore stehen offen und sind frei zum Betreten. Die einzelnen Gebäude eines Besitztums öffnen sich alle in einem Viereck gegen den Hof hin. Dort häuft sich alles in buntester Unordnung: Wacklige Treppen, Federvieh, Wagen, Schreinerholz, Fruchtbäume, Sandhaufen, Tragkörbe, Stroh, Wagenräder — aber man vergißt alles und behält im Kopf nur die wunderbar bunte Gruppierung, die keinen Gedanken an Aufräumen oder Abstauben aufkommen läßt. Schaut man näher hin, so erwachen auf einmal im Kopf Erinnerungen: Das ist das Renaissancegebäude mit seinem charakteristischen Hof, mit seinen Rundbogen und Türen, nur ins Ländliche übertragen — aber Losone ist ja wie alle alten Tessinerdörfer ein Städtchen in der Bauart. Fehlt nur die Ringmauer, und die mittelalterliche Festung wäre fertig. Wenn wir nicht den Kopf höben und im trautesten Halbdunkel der granitenen Gasse plötzlich über uns Draht und Leitungsstangen entdeckten . . . An einem halb verschlossenen alten Hoftor halten wir an und gucken hinein: Blühende Bäume drinnen und grünes Gras; es ist Frühling. Und auf einmal gewahren wir über den Bäumen das Wahrzeichen Losones: Die Corone dei Pinei.

Monte Verità.

Zwischen Losone und Ascona schiebt sich ein hervorquellender Wall von Granitblöcken, gleichsam ein von den Bergmassen im Hintergrund ins Maggia-Delta hinausgestreckter Riesenfuß. Bevor die Geschiebemassen diese Klötze umgaben, brandeten hier die sanften Wellen des Sees um eine Felszunge. Das ist der Monte Verità, der Berg der Wahrheit. Manchem, der ihn kennt, mag vielleicht ein Lächeln kommen; auf dem Rücken dieses Berges hat sich die Kolonie der weltberühmten Wilden angesiedelt, die hier eine neue Wahrheit verkünden und betätigen: Daß der Mensch von den Pflanzen und Früchten allein sich nähren soll. Dabei haben mehrere der Gesellschaft aus Deutschland Renten bezogen und mit Hülfe des Kulturerzeugnisses, genannt Geld, auf dem Locarnesermarkt die notwendigen Gartenerzeugnisse gekauft, um sie drüben, fern der verdammten Welt, als Naturmenschen zu verzehren. Monte Verità.

Eine furchtbare Trostlosigkeit erweckt die Einöde der Ostseite, keinen Steinwurf weit von dem nächsten Hotel und dem Palast eines dieser Sonderlinge. Gerundete Granite, von Flechten geschwärzt, inmitten sumpfiger Mulden; dann weiße Birken mit hängenden Haaren in Heidekraut und Brombeerranken. Von weitem gesehen, erheben sich die einzelnen Hügel wie scheußliche, warzige Ungeheuer. Legt man sich in den dürren Rasen und lauscht — kein Laut tönt herüber. Kaum irgendwo ein Vogellied. Schlägt man mit der Hand auf den Rasen, so dröhnt es dumpf, als ob die Erde hohl wäre und ganz nahe der Abgrund der Tiefe. Schreitet man weiter, erschrickt man vor dem eigenen Tritt. Schaut man sich um, erblickt man in der Tiefe, zwischen zwei schwarzen Klötzen, den stillen See und weit weg die Berge. Geht man weiter und biegt um den Rank, entdeckt man sich ganz verblüfft in einer Pergola; und auf einmal gewahrt man allerorten Dächer zwischen Baumwipfeln. Eine Hütte am Rande, alten Ursprungs, aus Granit, mit schwarzem Steindach — gehört noch der Vergangenheit an. Aber drüben ragen überall rote Ziegelfirsten. Und noch einen Sprung weiter. Dort unten am See, eine scharf gegliederte schwarze Masse von Dächern, mit zwei überragenden Türmen, die weit in den hellen See hineinreichen — das ist Ascona. Nun weiß ich, was noch zum granitenen Ernst einer alten Dorfgasse oder eines trotzigen Turmes gehört: Das sind die schwarzen Steindächer. Die ganze Flanke des Berges bis zum Städtchen hinunter ist voller Pergole, Villen und Gärten.

Drüben in der Höhe hören wir Menschen. Wir steigen wieder empor. Und hinter einem Steinzaun gewahren wir die Familie eines Einsamen. Ein bärtiger Mann mit Sandalen und Riemen um die braunen Schenkel. Sandalen und Riemen trägt auch die Frau, dazu ein lila Kleid, einen wallenden braunen Mantel drüber und ein gelbes Stirnband im Haar. Gutgekleidete Kinder spielen um sie. Die Eltern betrachten die Stecklinge in ihren zu Versuchszwecken angelegten Glaskästen.

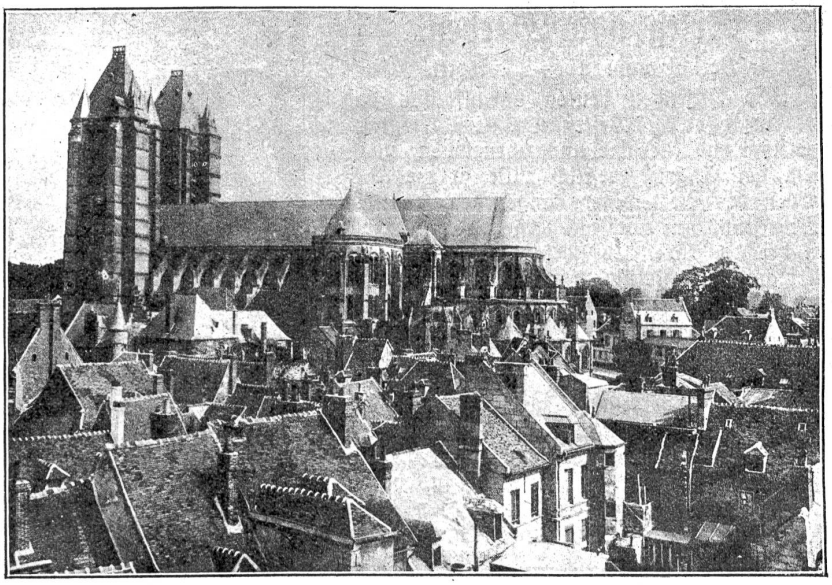
Der große Kongreß auf dem Kasinoplatz in Bern.

Von Jeremias Gotthelf. 2

Die Wältsche und d'Seeländere hei sih biqryflich ybildet, si verstande sih am beste uf parlementarischi Forme u hei sih des Tschüppelis mit d'r Leitere nit gachtet, und hei endlich so ne Mageri vom Bielersee mit ere stotzige Nase und ere unverschamte Stimm ufe Brunne glüpft, für d'Sach yzleite und i Gang z'bringe. Potz Tüfel, was het da das Tschüppeli für Auge gmacht, u het d's Leiterli z'Bode gstellt und gseit, ob das Manier syg und ob me se hie so respektier! Aber d'Seeländere hei sih deße nit gachtet; Herr Präsident, Meine Herren (si het nämlich flyßig d'Ratsverhandlige glese, und dert gseh, daß das die gsetzliche Ared ist), Herr Präsident, Meine Herren und Freundinnen! My Herr seit albez, bi wichtige Verhandlungen sig geng e Präsident d's erste u d'Hauptsach, d'r best Biwys sig, daß wo er präsidiere, es geng gut gang. Also, e Präsident wird z'erst z'wähle sy. Byläufig muß ih aber bemerke, daß ih d'Wahl, wenn si öppe uf mih falle sött, nit chönt anäh, ih muß um füsi hei gah füre, vo wege mir hei noh nit z'Abe u z'Nacht zsäme, da muß es viermal gfüret u gfreße sy es Tags. Gäht Vorschläg, es het es Jedes d's Recht d'r zu, und Jedes cha gwählt werde, es sy da keini Vorrecht, Gottlob, mir sy Alli glych, die Gmeinste wie die Fürnehmste, und wenn vo d'r Matte, vom Alteberg, ja vo d'r Länggaß und vo Hollige da sy, su hei si d's Recht ihri Meinig z'säge, u gwählt z'werde, so gut als die vo d'r Junkeregaß, oder d'r neue Stadt, vo wege es chunt jetz alles uf d's Zutraue a u nit uf d'Geburt oder use Name, was ei Tüfel ist.

Da het's es großes Brüll gä, und die Näme sy düre nandere gfloge wie Schneefloke, wenn d'r Bysluft d'r hinter ist. Du, wie seit me dere wo d'Versammlig eröffnet het, mi sött dere stimme, die cha's, meinte Eini. Warum nit gar, sagte die Andere, das ist nume d's Madelung Mathys, und ist gar nit g'ästimiert, gäb wie es an alle Orte d'Nase z'vorderist het, und d'Gosche offe. Und richtig, unter den Tausenden von Stimmen zwitscherte es nur ein- oder zweimal: Madelung Mathys. Die am Südeltrögli hei Sabine Druey brüllet, so lut si hei möge i d'Hut bringe, und hei

d'r mit die mit dem Leiterli gmeint, und hei d's Leiterli scho a Brunne gstellt, vo wege si hei glaubt, fehle chönn 's ne nit, si bruche ume d's Mul uf z'thue, su werde die Andere nache gyge, hei si sih ybildet, die Narre. Aber es het sih ihrere kei Mönsch gachtet, gäb wie lut si ihres Sabine Druey us brüllet hei, und d'Schnäuz gstrüßt, grad wie d'Katze der Stiel, wenn se e Hund a zännet. Dütlich het me gmerkt, daß d's Stüdeli Steiger und d's Sterne Styneli die meiste Stimme hei. Darüber ist d's Madelung Mathys für taubs gsy und hätt' gern d'Sach möge versprenge, und brüllet die Beide a, si sölle 's ihm vorus erkläre, ob si d'Wahl welle anäh, es well nit vergebe d's Mehr mache. Es wird glaubt ha, sie schlaye de us, und de chöm's doch a d's Brett. Aber du seit du Stüdeli Steiger, das o nit dumm gsy ist, es soll nume furt fahre bis z'lezt, wer d's Mehr heig, chön de erkläre, was er well, so syg's üblich und brüchlich überall. Madelung seit, vo me ne Patrizier leu es si nit bifehle, aber es het doch müße, vo wege es hei's Alli mit Stüdeli Steiger gha. Die Bürsche hei d'Sterne Styneli welle, die Städtliche d's Stüdeli Steiger. Eigetlich wäre gar viel meh Bürschi uf em Platz gsy, aber alli Bürsche wo drei Batze im Sack gha hei, hei dra denkt, sih la städtlich z'kleide und hei sich scho zu de Städtliche zählt. Doch het d's Sterne Styneli gha, aber nit um mängi Stimm, het sich afangs gwehrt und gseit, allweg chönn's nit uf dä Brunne, für d's Präsidium z'übernäh. Aber die alte Kanone hei sih e Ehr drus gmacht, daß si d'r Präsident hei chönne gä, hei mir nüt dir nüt dem Sabine Druey d's Leiterli gno, a Brunne gstellt, u Styneli use ghulfe. Tusig Tüfel, mi cha denke wie das taubsüchtig Sabineli tha het und ihri Kamerade mit ere. Mi het glaubt si erstick vor Zorn u het se gsprüzt us em Südeltrögli, so streng me möge het. Es ist ere nit nume wegem Leiterli gsy, sondere si het gmeint, d's Präsidium ghör ere, erstlich wege d'r Fürnehmi, und zweitens wege d'r Sprach, Pfaue Sprach. Das ist nämlich e merkwürdigi Sprach, mi chunt d'r mit dür die ganzi Wält. Ghört se e Franzos sagt er, bougre, das ist Pfaue Wältsch, ghört se e Engländer, sagt er, Goddam, das ist Pfaue Englisch, ghört se e Dütsche, sei er, das ist Pfaue Dütsch; kurz, es ist e Weltsprach, und weit aus die geeigneteste, den Verkehr überhaupt, und b'sunderbar zwüsche Köche und Köchene z'vermittle. U troz dem übergange! u so ne Surkabisstande vom Thurne Moos, wo's sit Adams Zyte kei Kabinetskopf gä het, sondere bloß Kabisköpf, das war unerträglich, das war offenbar e Reaktion, e Verschörung gege eidgenößische Furtschritt! Unterdeße ist Sterne Styneli usem Brunne obe gstande wie e Elephant, het e Prise gno und noh eini und noh eini, het d'Versammlig agluegt, und d'Versammlig het ihs agluegt, u vielleicht luegte si hüt noh e nangere a, wenn d's Madelung Mathys hätt chönne d'Gosche halte. So chönn 's nit gah, het d's Madelung gschraue, es müß hei gah füre, aber so gang 's an alle Orte, wo me ume daruf lueg, wer d'r größer Lämpe unterm Kinn heig, und nit uf die andere Kapazitäten, wie sy Herr säg. Da brönnt Styneli uf u schreit: Me het Ursach Gott z'danke, daß es nit mängs Redhus git, wie du ei's bist, Berg u Bäum würde süst sturm, u gienge zrings um. Aber es soll jetzt a gah, u wer öppis z'chlage het über syner Meisterlüt, soll's jez säge, d'r für sy mer da, es ist einist d'Zyt cho, daß was obe ist, abe muß, und was unte ist use. Ja potz, da ist e Lärm vom Bode uf gfahre, wie we viel tusig Storche u Gäns unter Millione Frösche gfahre wäre, es Jeders het brüllet was es het möge i Gring bringe, wältsch, oberländerisch, aargauerisch, bernerisch, nidauerisch, schwarzenburgerisch und dütlich het d's Pfaue dütsch oder wältsch dür alles düre tönt, wie weme ere Katz use Stiel trappet we ihre Brüll ghört, es ma donnere wie's will.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: **Blick auf die berühmte Kathedrale von Noyon vom Rathaus aus.**

Es het förchterlich gmacht usem Kasinoplatz, wer nit d'rby gsy ist, cha sich's gar nit vorstelle. D's Bärehöfli ist sturm worde und zringet um gange, us alle Hüsere sy d'Katze gschoße, wie bim Erdbebe z'Lisabon, im Kasino heig d'r Herr Delai gmeint, d's Hus fall zsäme, u d'r Frau ihri Nachthube use Kopf pflanzet, damit ihm d'Ziegel nit Löcher mache i Kopf. Keis het uf's Andere glost, Alli hei grad use brüllet; vo wege si hei ghört gha d's Brülle syg d'Hauptsach, mit dem zwäng me's, vo Lose het Niemer nüt gseit. Styneli ist geng meh i Verlegeheit cho, es heit Prise uf Prise gno, aber du ist ihm d'Drucke leer worde, da het's d'r Kopf verlore u sys Lebes nüt meh wüße azfa. Das gseht Sabine Druey, het si Galgefreud dra, und rückt vom Südeltrögli vor und will d's Leiterli wieder zu sine Hände näh, um sih d'r Zugang use Brunne z'sichere. Sterne Styneli wär verlore gsy. Im Sterne ist's Meister gsy, da het's Alles am Bändel gha, und Alli hei's gförchtet bis a schwarz Maudi, dä het chönne mache was er welle het. Aber es par hundert Köchene, vo de glehrte, und noh mehr Kammermeitli mit ihre Gärnase, d'r ander Pläbs nit grechnet, selb het en anderi Nase als so ne Frau Wirthi und e Herr Wirth und es Stubemeitli und selber noh e Stallknecht. Die Wältsche hei's grettet. Die hei gwüßt wie me d's Volk bihandelt und hei e apparti Mugge gha uf das Pfauegunscher, wo wege si hei gförchtet, wenn das Mode werd, su chöm das recht Wältsch ganz i Abgang, und wenn me i Rußland es Guvernantli oder e Prezepter well, su müß er vo Pfaue sy. Die b'setze gschwind d's Leiterli, knüpfe d'Halstücher zsäme, rothi, gäli, grüni, binde se a Besestiel im Säutrögli, mache so e schöni Fahne, schicke es handfest's Winterthurerli mit use u das muß se schwinge nebem Styneli. Da het's e grüßliche Luft gä, mi seit vo Wunder wie e wettige, bis nah Fryburg syg er gfahre, u heig d'r groß Rath zringetum triebe, daß ihri fürnehmste Köpf dert noh jetzt nit wüßi, ob si z'Narre worde, oder nume sust use Kopfe gfalle syge. Wo das versammlet Volk d'r Fahne nah gluegt het, ist ihm endlich d's Mul gstande, und es het es großes Stillschwyge gä, und mi het z'lezt nüt meh ghört, als d'r Brunne und das Rusche vo dene Halstüchere am Besestiel. Jetzt thut d's Sterne Styneli d's Mul uf, laht e Brüll us, und zwar e famöse und seit: So cha's bim Tüfel nit gah. Alli mit enandere chönne nit rede, und jetzt schwyget u du red, du hest d's Mul z'vorderist. (Fortsetzung folgt.)